

Vorwort und Dank

Bei diesem Buch handelt es sich um die punktuell leicht überarbeitete Version meiner Dissertation, auf deren Grundlage ich im Januar 2020 an der Universität Zürich promoviert worden bin. Obwohl diese Arbeit meine eigene Leistung ist und formal dem Zweck dient, mich wissenschaftlich zu qualifizieren, konnte sie doch nur entstehen, weil ich von vielen unterstützt und inspiriert worden bin. So ermöglichte mir ein Stipendium des Evangelischen Studienwerks, mich ohne finanzielle Sorgen auf das Schreiben meiner Dissertation zu konzentrieren; durch einen Sachkostenzuschuss der Gustav Prietsch-Stiftung konnte ich Materialien für die Forschung beschaffen; der Schweizerische Nationalfonds förderte die Open-Access-Publikation meiner Arbeit. Diesen Institutionen bin ich zu Dank verpflichtet. Ich danke außerdem dem Team des transcript-Verlages für die Unterstützung bei der Publikation.

Inhaltlich und fachlich haben mich zahlreiche Personen in unterschiedlicher Weise angeregt und ermutigt. Die BetreuerInnen und GutachterInnen meiner Arbeit, Rafael Walther, Ingeborg Hedderich und Dorothea Lüdeckens, standen mir stets mit fachlichem Rat zur Seite. Ich möchte ihnen insbesondere für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben, und die damit einhergehende Freiheit, mein Thema zu entfalten, danken. Ferner möchte ich Christoph Kleine danken, der während meines Masterstudiums an der Universität Leipzig mein Verständnis von Religionswissenschaft nachhaltig geprägt hat. Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich Nina Gölcher, Patrizia Kurth, Birgit Jelinek und Annelie Schramm. Außerdem danke ich Anne Beutter für unzählige Stunden der fachlichen und persönlichen Unterstützung. Christian Jelinek begleitete mich durch die Momente der Freude und des Leidens einer Promotionsphase.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass es ohne die Bereitschaft meiner GesprächspartnerInnen, meine zeitweise Anwesenheit in ihrem Alltag zuzulassen und mir ihre Lebensgeschichten zu erzählen, diese Arbeit nicht geben würde. Ohne ihre Teilnahme an meiner Untersuchung, von der sie wenig persönlichen Nutzen ziehen können, würde ich heute keinen Doktortitel tragen. Ich möchte ihnen deshalb sehr herzlich danken.

Schließlich gilt mein ganz besonderer Dank meinen Kindern. Ich habe diese Arbeit *nicht trotz* meiner Kinder geschrieben – die vorliegende Arbeit konnte *nur wegen* meiner Kinder entstehen. Ohne sie hätte ich mehr Zeit gehabt, aber keine Inspiration. Mit meiner Tochter erlebe ich, was es bedeutet, wenn man eine »Behinderung« attestiert bekommt. Sie und mein Sohn lehren mich durch ihre Handlungen, dass es »Behinderung« nicht gibt, wenn man diese Kategorie nicht anwendet. Sie zeigen mir, dass man diese Kategorie schon (oder vielleicht gerade) als GrundschülerInnen implizit und ex-

plizit hinterfragen kann. Diese Erfahrungen prägen mich persönlich und waren mein Ausgangspunkt dafür, als Religionswissenschaftlerin über »geistige Behinderung« nachzudenken. Dieses Buch ist ihnen beiden gewidmet.